


iStandard

Die beliebte App mit Push-Mitteilungen für iPhone und Android.

derStandard.at/Wirtschaft

„Als Individuen können wir die Welt nicht retten“

Der Ökonom **Graeme Maxton** begrüßt den Ausstieg der USA aus dem Pariser Klimaabkommen. Kritisch sieht er die große Armutsschere und fordert weniger Demokratie in Umweltfragen.

 INTERVIEW: *Nora Laufer*

STANDARD: *Zugespißt formuliert prognostiziert der Club of Rome seit 40 Jahren den Weltuntergang. Ist es bald so weit?*

Maxton: Wir haben vorausgesagt, dass das wirtschaftliche und ökologische System in den 2030er- oder 2040er-Jahren kollabieren wird. Ich würde sagen, dass der Verfallsprozess vor zehn Jahren begonnen hat und sich in 20 Jahren zuspitzt. Es geht jetzt nicht mehr darum, den Klimawandel zu umgehen, sondern ihn zu managen.

STANDARD: *Wie kann der Effekt abgeschwächt werden?*

Maxton: Zuerst müssen wir aufhören, es schlimmer zu machen. Unser ökologischer Fußabdruck ist zu groß. Wir leben, als hätten wir eineinhalb Planeten. In Europa als hätten wir drei Planeten, in den USA fünf. Wir müssen weniger Ressourcen verwenden, weniger verschmutzen, vor allem was Treibhausgase betrifft.

STANDARD: *Sie haben in Ihrem Buch 13 Vorschläge gemacht, wie die Welt sich zu einem Besseren wenden könnte. Ein nächster Anlauf?*

Maxton: Wir haben bemerkt, dass niemand zugehört hat – oder Politiker die Nachricht einfach nicht verstanden haben. Die Mehrheit der Menschen soll von unseren Vorschlägen profitieren und deshalb in demokratischen Systemen dafür stimmen. Menschen sind durch Demokratie aber auch unter Zwang. Demokratie ist eigentlich eine Hürde, die uns von Entscheidungen abhält, die getroffen werden müssen.

STANDARD: *Wie meinen Sie das?*

Maxton: In China kann die Verschmutzung viel einfacher reduziert werden. Kein anderes Land bewegt sich im Moment schneller auf ein nachhaltiges Energiesystem zu. Wieso? Weil es dort keine Demokratie gibt. In unserem System gibt es zu viele Stimmen von



Foto: APA / Johannes Eisele

China befindet sich laut Maxton auf dem besten Weg in Richtung eines nachhaltigen Energiesystems. Er nennt mangelnde Demokratie als einen Grund, wieso das Land Umweltmaßnahmen rasch umsetzt.

beiden Seiten, den politischen Lobbyisten und jenen der großen Unternehmen, die versuchen, Veränderungen aufzuhalten.

STANDARD: *Ist China als Beispiel nicht ein Top-down-Ansatz?*

Maxton: Ich bin nicht gegen ein demokratisches System. Aber in vielen Ländern befinden sich politische Systeme derzeit in einer Krise. Jene, die gerade gewählt wurden, bringen uns weiter in eine falsche Richtung. Donald Trump zum Beispiel. Manche große Entscheidungen wären ohne demokratische Prozesse einfacher.

STANDARD: *Wie auch Sie hat Donald Trump vorgeschlagen, den Außenhandel zu reduzieren, um Jobs im Land zu behalten.*

Maxton: Die Grundidee, dass Handelsbarrieren Jobs sichern können, ist ähnlich wie unsere. Das Problem ist, dass wir einen fundamental falschen Glauben bezüglich des Wirtschaftssystems haben. Wir glauben an einen Verteilungseffekt von den Reichen zu den Armen, dass Wirtschaftswachstum Jobs schafft und die Menschen aus der Armut befreit. Wir verlagern Jobs nach China,

lassen dort Güter produzieren und verlieren hier Stellen. Das liegt im Interesse der Firmen, nicht der Gesellschaft.

STANDARD: *Was sagen Sie zu Trumps Rückzieher aus dem Pariser Klimaabkommen?*

Maxton: Ich finde, dass das großartige Neuigkeiten waren. Es hat alle anderen wütend gemacht,

Menschen erheben ihre Stimmen. Europa und China nehmen das Erreichen der Ziele jetzt viel ernster. Irgendwann werden die USA merken, dass sie in Verzug geraten, und sich doch beteiligen. Dann werden sie aber keine Last sein, sondern kooperieren.

STANDARD: *Ist das Pariser Klimaabkommen anders als bisherige?*

Maxton: Es ist sowohl ein Wunder wie auch ein Desaster. Ein Wunder, weil all diese Länder zusammengekommen sind und sich auf ein Abkommen einigen konnten. Ein Desaster, weil es bei weitem nicht ausreichend ist. Wenn wir uns an das Abkommen halten, bewegen wir uns auf eine Erderwärmung von drei Grad Celsius zu – und damit früher oder später auf fünf oder sechs Grad. Das ist katastrophal. Sobald wir die Zwei-Grad-Marke überschreiten, können wir die Erwärmung nicht mehr aufhalten.

STANDARD: *Sie schlagen eine Reduzierung der Arbeitsstunden vor, wie sie Frankreich etwa seit Jahren umgesetzt hat. Wie erklären Sie sich, dass die Franzosen heuer dennoch für Emmanuel Macron, der diese*

”



Während ein Mensch in Europa anfängt, vegan zu leben, fangen zehn Menschen in China an, Fleisch zu essen.

“

Regelung aufweichen möchte, gestimmt haben?

Maxton: Die Franzosen hatten die richtige Idee, haben sie aber falsch angewandt. Das war zu schnell, die Wirtschaft hatte keine Zeit, sich anzupassen. Mit Macron bewegen sich die Franzosen wieder in die Richtung eines neoliberalen Systems. Dabei muss es in die andere Richtung gehen. Die kapitalistische Tagesordnung der vergangenen 20 Jahre kann keine Lösung für das Problem sein, weil sie die Ursache ist.

STANDARD: *Die Arbeitslosenquote hat sich in den Industriestaaten im Schnitt auf dem Vorkrisenniveau eingependelt, dennoch steigt die Ungleichheit. Wieso?*

Maxton: Immer mehr Menschen sind nur teilzeitbeschäftigt und verfügen über niedrigere Realeinkommen. Das Durchschnittseinkommen in den USA und Großbritannien ist heute niedriger als in den 1980er-Jahren. Die Krise und die Reaktionen der Zentralbanken haben nur die Reichen reicher gemacht, die Schere wird größer.

STANDARD: *Welchen Einfluss haben individuelle Entscheidungen auf die Umwelt?*

Maxton: Ich würde gern sagen, einen großen, aber das stimmt nicht. Während ein Mensch in Europa anfängt, vegan zu leben oder zu recyceln, fangen zehn Menschen in China an, Fleisch zu essen. Als Individuen können wir die Welt nicht retten. Die einzige Möglichkeit, wie wir als Individuen etwas erreichen können, ist, gemeinsam zu agieren und die Politik dazu zu zwingen, etwas zu ändern.

STANDARD: *Gibt es heute ein stärkeres Nachhaltigkeitsbewusstsein?*

Maxton: Ja, in Ländern wie Österreich oder der Schweiz. In China haben sie aus anderen Gründen ein Bewusstsein dafür gebildet. In ärmeren Ländern wie Indonesien versuchen Menschen einfach ihre Familien zu ernähren. Da hat Nachhaltigkeit keine Priorität. Durch Phänomene wie die Hitzeperiode in Pakistan, das Feuer in Portugal oder das Hochwasser in Südamerika werden Menschen aber viel aufmerksamer.

GRAEME MAXTON (58) ist Generalsekretär des Club of Rome. Er hat unter anderem zusammen mit Jørgen Randers das Buch „Ein Prozent ist genug“ publiziert.